

Der erste Sklavenkrieg im römischen Sicilien

von Dr. Hermann Schneiderwirth, Oberlehrer.

„Die Sklaverei ist ein furchtbares Unglück für den Sklavensitzer,
wie für den Sklaven selbst.“
Thomas Jefferson.

In Sicilien, wie in Italien hatten sich nach und nach in den alleinigen Besitz der Staatsländereien die Reichen gesetzt. Diese ließen ihre ausgedehnten Güter durch Sklaven bewirthschaften. Sklaven bestellten die Felder und hatten die Hütung des Viehs; sie wurden verwendet zur Wein- und Olivenlese. Worauf immer die Speculanten ihren Blick richteten, Sklaven waren ihre Werkzeuge. Sie betrieben zum Theil die Handwerke, so daß der Ertrag den Herren zufiel; sie wurden gebraucht von den Steuerpächtern bei der Erhebung der öffentlichen Gefälle; Sklaven arbeiteten in den Bergwerken. Eine solche Wirthschaft erforderte eine ungeheure Zahl von Sklaven. Kriegsgefangenschaft und Erblichkeit der Knechtschaft genügten nicht mehr, um den Bedarf zu decken. Es wurde systematisch Menschenjagd betrieben. Es kam in Italien vor, daß der Brodherr den armen Freien unter die Sklaven stellte; die römischen Zollpächter schleppten aus Vorderasien die arbeitsfähigen Leute in Masse weg und steckten sie unter ihr Sklavengesinde; die rechten Sklavenjäger aber waren die kleinasiatischen Corsaren, namentlich die kretischen und cilicischen Seeräuber. Zu Tausenden wurden von ihnen die Menschen besonders aus den östlichen Theilen des römischen Reiches, aus Kleinasien, Thracien, Syrien, von den griechischen Inseln geraubt, auf den großen Sklavenmarkt nach Delos gebracht und dort an die italienischen und sicilischen Speculanten abgesetzt. An einem Tage wurden daselbst, wie Strabo erzählt, zehntausend ausgeschifft und verkauft. Die Behandlung der Sklaven war über alle Maßen hart, sie war grausam, unmenschlich. In Italien pflegte man durch Brandmarkung und Stigmatisirung in der Regel nur Ausreißer und Diebe zu bezeichnen. Die sicilischen Sklavenbesitzer aber ließen alle Sklaven ohne Ausnahme brandmarken. Mit Fußschellen an den Beinen wurden die Feldsklaven am frühen Morgen zu schwerer Arbeit getrieben, bei Nacht in den gemeinschaftlichen, oft unterirdischen Arbeiterzwinger eingesperrt. Die größten, wie die raffinirtesten Mißhandlungen selbst der Sklavinnen durch ihre Herrinnen waren an der Tagesordnung. Während die reichen, üppigen Herren in allem Ueberflusse, in allen Genüssen schwelgten, verweigerten sie den Sklaven, deren Händen sie wesentlich ihre Reichthümer verdankten, die nöthige Nahrung und Kleidung. So

wurden diese von dem furchtbarsten Hass gegen ihre Peiniger erfüllt, traten bereits hier und da heimlich zusammen, berathend, wie sie Rache nehmen, das unerträgliche Joch abschütteln könnten. Andere nahmen mit Gewalt, was ihre Herren ihnen vorenthielten, indem sie durch Räubereien ihr Leben zu fristen suchten. Besonders zeichneten sich in dieser Hinsicht die Führer und Hüter des Viehs aus. Im Genuße größerer Freiheit, als die Feldslaven, mit gewaltigen Keulen, Knütteln und Lanzen bewaffnet, von Schaaren starker Hirtenhunde umgeben: hatten diese mit Wolfs- und Eberhäuten bekleideten Menschen bei ihrer gewaltigen Körperstärke, bei ihrem mehr müßigen Leben stets schon Neigung zu allerlei Gewaltthat. Jetzt durch die Noth getrieben griffen sie auf den Landstraßen die Wanderer und Reisenden an und beraubten sie; dann überfielen sie schon in größeren Schaaren die Höfe der kleinern Besitzer, plünderten und mordeten nach Gefallen. Ueberall hörte man von Raub oder Mord, von Gewaltthaten zügelloser Sklaven. Es war, als ob ganze Schaaren wilder Krieger auf den schönen Fluren Siciliens hausten, der Aufenthalt auf dem platten Lande war völlig unsicher.

Solchem Treiben sahen die Herren ganz ruhig zu, sie verwiesen sogar ihre Sklaven für den Lebensunterhalt auf Raub. In Folge ihrer grenzenlosen Habsucht waren sie mit Blindheit geschlagen, sahen keine Gefahr von den durch sie selbst bewaffneten Sklaven, so lange nicht sie und die Ihrigen geschädigt wurden. Der Ruin der kleineren Landbauern lag ja nur in ihrem eigenen Interesse; für Spottpreise konnten sie so ihre Ländereien vergrößern und erweitern. Auch die römischen Statthalter, deren Pflicht es ganz besonders war, dem frevelhaften Unwesen zu steuern, auf eine bessere Behandlung der Sklaven zu dringen, rührten sich kaum. Sie wollten sich mit den Sklavenbesitzern, die meist römische Ritter waren, die den Prätores eine Untersuchung ihrer oft große Blößen bietenden Provinzialverwaltung nach Beendigung derselben zu Rom in Aussicht stellen konnten, nicht verfeinden. Diese unzeitige und ungerechte Nachsicht der Statthalter, sodann die ungeheure Masse der Sklaven, die man gegen die Regel des Plato und Aristoteles zahlreich aus derselben Nation in Haus und Feld vereinigt hatte, endlich die herzlose Behandlung derselben, so weit entfernt von dem Grundsatz des Aristoteles, den Sklaven als Lohn ihres Wohlverhaltens Besitz und selbst die Freiheit in Aussicht zu stellen: alle diese Momente wirkten zusammen und erzeugten endlich einen allgemeinen Aufstand der gesammten sicilischen Sklavenschaft. —

In Enna, dem Mittelpunkt der Insel, lebte ein sehr reicher Grundbesitzer Damophilus. Keiner seiner Standesgenossen hatte so schöne Dienerschaft, so herrliche Pferde und Gespanne, solche Häuser und Willen, strotzend von Silbergeschirr und kostbarstem Geräth, keiner gab so üppige, bewunderte Gastmahle, wie er. Sein Reichthum, seine Pracht wurde nur über-

*

troffen durch die furchtbare Härte und Grausamkeit, mit der er, wie seine ebenbürtige Gattin Megallis die Sklaven behandelte. Tag für Tag ertönten seine Höfe von dem Jammergeschrei der Unglücklichen. Hier wurden eben angekommene, aufgekaufte Sklaven mit dem Eisen gestempelt, dort einige auf den geringfügigsten Anlaß durchgepeitscht, hier wieder andere, wenn sie nackt und bloß um Kleider baten, an eine Säule gebunden, geschlagen, gezeißelt mit der Ermunterung: »Gehen denn die Reisenden auf der Straße nackt, daß sie euch nicht zu Kleidern verhelfen können.« Auf's Aeußerste gebracht beschloßen die Gequälten endlich, durch Ermordung der Herrschaft ihrer Lage ein Ende zu machen, wollten sich aber vorher erkundigen, ob ihr Anschlag Erfolg hätte. Da befand sich nun in der erwähnten Stadt Enna, auf deren weiten, fruchtbaren Gefilden große Schaaren besonders syrischer Sklaven vereinigt waren, im Dienste eines gewissen Antigones und Pythion ein Sklave aus Apamea in Syrien, Eunus mit Namen. Dieser spielte schon längere Zeit die Rolle eines Gauklers und Wahrsagers. Durch das Vorgeben, von den ihm nicht blos im Traume, sondern auch am hellen, lichten Tage erscheinenden Göttern die Zukunft zu erfahren, täuschte er viele. Da einige seiner Prophezeiungen zufällig eintrafen, die Fälle, in denen dieses nicht geschah, unbeachtet blieben: fand er bei seinen Standesgenossen immer mehr Glauben und Anhang. Durch Gaukelskünste, indem er bei seinem Wahrsagen unter Verzückungen Feuerflammen aus einer im Munde verborgen gehaltenen hohlen Ruß aushauchte, wußte er sich noch mehr in Ansehen zu setzen. Eines Tages verkündete er den erstaunten Sklaven, ja seinem Herrn Antigones allen Ernstes, die syrische Göttin sei ihm erschienen und habe ihm eröffnet, daß er, ihr Liebling, bestimmt sei, noch einmal König zu werden. Wiederholt zur Kurzweil für die Gäste von seiner Herrschaft an die Tafel gerufen und gefragt, wie es mit seiner Königsherrschaft stände, wie er seine Herren und deren Tischgenossen behandeln würde, wenn er König geworden wäre: ließ sich Eunus durch diese Neckereien nicht im geringsten aus der Fassung bringen, erklärte, mit seinen Herrn werde er es billig machen, den Gästen aber, die ihn freundlich behandelt und mit reichlichen Porzionen von der Tafel erfreut hätten, solches gedenken; gab zum allgemeinen Ergötzen neue Prophezeiungen zum besten. —

Das war der Mann, den die Sklaven des Damophilus über den Erfolg ihres Anschlags befragten. Er bestärkte sie in ihrem Vorhaben, stellte sich sofort selbst an ihre Spitze und fiel mit 400 bewaffneten Sklaven, seine Flammen aus dem Munde hauchend, in Enna ein, wo sich sofort die in der Stadt befindlichen Knechte den Empörern anschlossen. Man brach in die Häuser ein, hieb in fürchterlicher Wuth den Gefangenen Hände und Arme ab, mordete ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht. Die Säuglinge wurden von der Brust der Mütter gerissen und auf die

Erde geschmettert, an den Frauen vor den Augen der Männer die empörendsten Schändlichkeiten verübt. Man suchte den Unmenschen Damophilus und fand ihn. Gebunden, unter Spott und Hohn, unter Mißhandlungen ward er mit seiner Megallis aus einem Garten in die Stadt, in das Theater geschleppt, wo die Insurgenten sich versammelt hatten. Er redete zu den Knechten schlau und gewandt und fast wäre es ihm gelungen, sich zu retten. Da drangen zwei seiner erbittertsten Sklaven, Hermias und Zeugis, auf ihn ein, nannten ihn einen Lügner, machten ihn nieder, indem ihm der eine das Schwert in die Seite stieß, der andere mit einem Beile das Haupt abhieb. Megallis ward ihren Sklavinnen überantwortet, welche nun ihre Peinigerin mit denselben Martern quälten, die sie oft von ihr erduldet hatten, und sie endlich von einem Felsen hinabstürzten. Ihre Tochter dagegen, eine aufblühende Jungfrau, die stets voll Mitleid den Mißhandlungen der Sklaven gewehrt, ihre Leiden gemindert hatte, entging nicht nur dem Loos ihrer Eltern, sondern wurde auch von den entfesselten Knechten, deren wilden Ausschweifungen besonders die Frauen preisgegeben waren, mit zarter Rücksicht behandelt und unter sicherem Geleit zu Verwandten nach Catana gebracht. Ebenso wenig vergriff man sich an den zahlreichen Heiligthümern von Enna, sie wurden geschützt und streng respectirt. Eunus, keineswegs ausgezeichnet durch Tapferkeit oder Feldherrntalente, aber hochangesehen als Anführer der aufgestandenen Knechte, als Prophet und Wundermann, dessen Name, der Wohlwollende, überdies einen gütigen Herrscher versprach: wurde nun sofort zum Könige erwählt. Er saß zunächst in einer Versammlung zu Gericht über die zahlreichen Gefangenen. Seine ehemaligen Herren Antigenes und Pythion, denen er eine billige Behandlung versprochen hatte, stieß er mit eigener Hand nieder. Die übrigen ließ er tödten, mit Ausnahme derer, die früher bei den Gastmahlen, als er durch seine Prophezeiungen zu ihrer Unterhaltung beitrug, freundlich gegen ihn gewesen waren. Auch denjenigen, welche Waffen verfertigen konnten, schenkte er das Leben, sie wurden gefesselt in die Werkstätten abgeführt. Dann schlug er in Enna seinen Herrschersthron auf, nannte sich, der Sitte seiner Heimath gemäß, und weil der größte Theil der bisher aufgestandenen Sklaven syrischer Abkunft war, Antiochus, König der Syrer, schmückte sich mit dem Diadem, den übrigen Insignien der königlichen Würde, erhob seine bisherige Ehegenossin, eine Landsmännin, zur Königin und umgab sich aus den einsichtsvollsten Leuten mit einem Rathe, dessen Seele der tapfere Grieche Achäus war. Seine Schaar, in den nächsten drei Tagen schon auf sechstausend sich vermehrend, fing an, die Insel plündernd und verheerend zu durchziehen. Die Arbeiterzwinger wurden erbrochen, Massen von Sklaven befreit. Von nah und fern strömte man dem Insurgentenheere zu, so daß bald zehntausend kampfbereit waren, die mit Aexten und Beilen, Sichel und Spießen,

zum Theil auch nur mit Keulen und spizen Knütteln bewaffnet waren. Schon durfte er es wagen, dem römischen Prätor entgegen zu treten und es geschah dies mehrmals mit Glück, da dem Statthalter nur geringe Streitkräfte zur Verfügung standen. —

Bald brach ein zweiter Aufstand aus. Kleon, ein Cilicier von Geburt aus den Gebirgsgegenden am Taurus, von Jugend auf ein dreister Räuber, setzte, nach Sicilien in die Sklaverei geführt und zum Pferdehirten gemacht, sein Handwerk fort, wurde ein Wegelagerer und verübte vielfache Mordthaten. Als er erfuhr, welche glückliche Fortschritte die Empörung des Eunus machte, lief er davon, ermunterte auch die Standesgenossen der Nachbarschaft zum Abfall und durchzog mit seiner Schaar raubend die Gegend von Agrigent; ja nach Diodor, der Hauptquelle für den hier behandelten Gegenstand, scheint es sogar, daß er sich dieser wichtigen Stadt selbst bemächtigte. Die Römer und die unglücklichen Bewohner Siciliens hofften, daß die beiden Sklavensführer, von denen Kleon ohne Zweifel der tüchtigere war, in Kampf gerathen und einander aufreiben würden. Allein wider alle Erwartung fand eine Einigung statt. Kleon unterwarf sich dem Eunus auf dessen einfache Aufforderung, führte ihm ein Heer von fünftausend Mann zu, die er seit dem Beginn des Aufstandes in einem Monat gesammelt hatte und war zufrieden, der Feldherr des Königs Antiochus zu sein. Ihrer Eintracht, ihren gut geführten, tapfer kämpfenden Schaaren waren die schlecht geführten, schwachen, zuchtlosen römischen Heere nicht gewachsen. Mehrere Jahre dauerte der Krieg; nicht darf man ihn in die Jahre 135—132 v. Chr. setzen, da er nach Diodor, Livius, Florus, Appian unzweifelhaft länger gedauert hat. Vielleicht schon im J. 141 oder 140, wie Diodor berichtet, wenigstens im J. 139 begann dieser Sklavenaufstand, der im nächsten J. 138 zum förmlichen Kriege wurde. Ein Prätor nach dem andern wurde nach Sicilien geschickt. Florus nennt, wahrscheinlich in umgekehrter chronologischer Ordnung und dazu noch den einen oder andern übergehend, Manilius, Ventulus, Piso, Hyppäus. Sie wurden geschlagen und ihr Lager erobert. Der Sieg über Lucius Hyppäus, der mit einer größtentheils aus Provinzialen bestehenden Armee von achttausend Mann von Kleon an der Spitze eines Heeres von zwanzigtausend so entscheidend geschlagen wurde, daß er gänzlich das Feld räumen mußte: verschaffte dem Sklavenheere neuen, gewaltigen Zuwachs. Fast die ganze Insel, mehrere feste Städte, so, außer Enna und Agrigent, noch Tauromenium, Catana, Morgantium und andere fielen in die Gewalt der Insurgenten. Nach Livius zog Kleon allein siebzigtausend Mann zusammen; nach Diodor's wohlbegründeter Angabe stieg die Zahl der aufgestandenen Sklaven auf zweihunderttausend. Denn nicht bloß die entlaufenen Knechte, sondern auch die armen Freien eilten massenhaft unter die Fahnen des Königs Antiochus. Da die Prätores

den Aufstand nicht zu unterdrücken vermochten, sahen sich die Römer genöthigt, drei Jahre nach einander 134—132 Consuln und consularische Heere nach Sicilien zu senden. Zuerst ging der Consul C. Fulvius Flaccus dahin ab. Er richtete nichts aus, scheint sogar durchaus unglücklich gekämpft zu haben. In Folge dieser Sklavensiege auf Sicilien drohte das Unheil noch weiter um sich zu greifen. In Rom selbst mußte man 150 Sklaven, in Minturnä 450, in Sinuessä sogar 4000 ergreifen, hinrichten, ans Kreuz schlagen, niederhauen. Auch auf dem großen Sklavenmarkt zu Delos, in den attischen Silbergruben, in Macedonien mußten die aufrehrerischen Sklaven mit Waffengewalt zur Ruhe gebracht werden. —

Der Consul L. Calpurnius Piso Frugi, Nachfolger des Fulvius Flaccus im Oberbefehl, mußte damit anfangen, daß er die verfallene Disciplin im Heere wiederherstellte. Befehlshaber und Soldaten flohen, ihre Waffen im Stiche lassend, schmachvoll vor den Sklaven davon. Ein Reiteranführer, C. Titius, hatte sich von den Sklaven umzingeln lassen und sein Leben durch schmählische Auslieferung der Waffen und Beugung unter das Joch erkaufte. Zur Strafe schloß ihn der Consul vom Bade, von allem Umgange aus; mit bloßen Füßen, in verstümmelter Toga und ungegürteter Tunika mußte er während der ganzen Zeit des Feldzuges vom Morgen bis zum Abend vor dem Feldherrnzelte auf dem Appellplatze stehen; seine Reiter verloren ihre Pferde und wurden zu Schleudern degradirt. Dann führte er das Heer gegen die Feinde, kämpfte in mehreren Treffen mit Glück, besonders aber in einer Schlacht bei Messana. Diese Stadt hatte bisher den Insurgenten mit Erfolg Widerstand geleistet, besonders wohl deshalb, weil ihre milde behandelten Sklaven sich nicht empörten. Endlich war sie aber doch, wie wenigstens Drosius vermuthen läßt, in deren Gewalt gerathen. Piso erstürmte sie und hieb 8000 Sklaven nieder, ließ auch alle, die lebend in seine Gewalt geriethen, ans Kreuz schlagen. Große Freude verursachte diese Waffenthat im römischen Heere, glänzend zeichnete der Consul diejenigen aus, welche tapfer gefochten hatten; es gehörte zu diesen auch sein eigener Sohn. War es doch seit Jahren der erste günstige Erfolg, den Römer gegen die Sklavenbanden gewonnen hatten. Piso rückte darauf vor das feste Enna und bestürmte es, doch ohne Erfolg. Noch jetzt finden sich nach Mommsen R. G. II, 73 vor Castrogiovanni, dem alten Enna, da, wo der Ausgang am wenigsten steil ist, nicht selten römische Schleuderkugeln mit dem Namen des Consuls: L. Piso L. F. cos.

Den Aufstand zu überwältigen gelang erst im J. 132 dem Consul Publius Rupilius. Auch dieser mußte, wie sein Vorgänger, zunächst zur Aufrechthaltung der Mannszucht pflichtvergeffene Befehlshaber bestrafen. Es war sein eigener Schwiegersohn, D. Fabius, der durch Nachlässigkeit

*

die Burg von Tauromenium an die Feinde verloren hatte, nachdem die Stadt schon längere Zeit in deren Gewalt gewesen war. Rupilius entsetzte ihn sofort seiner Würde und entfernte ihn von der Insel, begann aber nun mit um so größerem Eifer die Belagerung von Tauromenium. Die Sklaven wußten, was ihrer wartete, und waren entschlossen, sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Ihre Noth erreichte eine so gräßliche Höhe, daß Menschenfleisch ihnen zur Nahrung diente, daß zuerst die Kinder, dann die Weiber geschlachtet wurden, ja daß endlich die Soldaten sich unter einander verzehrten. Romanus, ein Bruder des Kleon, suchte in der Flucht sein Heil, wurde aber von den Römern gefangen. Vor den Oberfeldherrn geführt sollte er über die Streitkräfte der Sklaven, ihre Entschlüsse Auskunft geben. Da nahm er die Miene an, als ob er sich besinnen wollte, drückte sich aber, ein Mann festen Willens, die Kehle zu und stürzte plötzlich, die Antwort in seiner Brust begrabend, todt unter den Wächtern, vor den Augen des Consuls nieder. Der Commandant der Burg, der Syrer Sarapion, spielte diese zuletzt den Römern in die Hände, die auf diese Weise endlich, durch Verrath, Herren der Stadt und ihrer verzweifelten Vertheidiger wurden. Die gefangenen Sklaven wurden gemartert und dann von hohen Felsen hinabgestürzt. —

Darauf zog Rupilius gegen die Residenz des Königs Antiochus, vor Enna. Auch hier leisteten die Empörer, obgleich furchtbare Hungersnoth sich einstellte, die tapferste Gegenwehr. Als aber Kleon bei einem kühnen Ausfalle nach heldenmüthigem Kampfe gefallen war, sank bei dem Anblicke des todtten Führers, ihres besten Kriegers der Muth der Belagerten, und die feste, unbezwingliche Stadt fiel durch Verrath in die Gewalt der Römer. Auch hier wurden Tausende niedergehauen. Der Sklavenkönig floh mit seiner Leibwache auf eine Anhöhe; allein bald erschien der Consul mit seinen Kriegern. Während nun die Begleiter, um nicht dem unerbittlichen Feinde in die Hände zu fallen, sich einander den Tod gaben: setzte der feige Wundermann Eunus die Flucht fort, ward aber bald mit 4 seiner Diener, dem Koch, dem Bäcker, dem Badesklaven und dem Lustigmacher in einer Höhle gefangen. Er sollte nach Rom gebracht werden, entging aber diesem Schicksale, da er im Gefängniß zu Morgantium an derselben Krankheit, die Sulla, Herodes, dem deutschen Kaiser Max, Philipp II von Spanien den Tod brachte: an der Pausen suchte aus dem Leben schied. Plutarch, hier weniger glaubwürdig, als Diodor, berichtet, daß er an der genannten Krankheit, deren Vorkommen man in neuerer Zeit bestritten hat, im Gefängnisse zu Rom gestorben sei. Der größte Theil der aufgestandenen Sklaven war umgekommen; die noch übrigen, es heißt über 20,000 Menschen, ließ der Consul P. Rupilius ans Kreuz nageln, die ganze Insel mit einem Corps von Kerntruppen durcheilend, und überall das aufrührerische Sklavengefindel zersprengend, entwaffnend, dem Henker überliefernd. —

Im Auftrage des Senates, unter dem Beirath der für solche Fälle üblichen Commission von zehn Männern ordnete er dann als Proconsul im J. 131 die zerrütteten Verhältnisse der Insel, besonders die Verwaltung der Rechtspflege und die Erhebung der Abgaben durch ein Decret, welches die Situler das Nupilsche Gesetz zu nennen pflegten. Allein die Hauptsache unterblieb. Es war die materielle Lage der Sklaven zu verbessern. Sie mußten der Willkühr harter und grausamer Besitzer entzogen, ihre tägliche Nahrung, der Grad und die Art der Bestrafung für ihre gewöhnlichen Vergehen: Diebstahl, Desertiren, Widerspenstigkeit, Pflichtversäumniß, die Tagesarbeit für einen gesunden Sklaven mußte bestimmt werden; es war durch Locale, durch gehörige ärztliche Behandlung für die kranken Sklaven zu sorgen. Der Eigenthümer durfte nicht mehr sein eigener Richter sein, die Richtergewalt und die Vollziehung körperlicher Strafen mußte den Plantagenbesitzern und ihren Beamten entzogen werden. Ein Richteramt mußte die Klagen untersuchen, die Willkühr verbannen, Schutz geben gegen Gewalt und Ungerechtigkeit: kurz es mußten auf Billigkeit gegründete und mit Schonung zu handhabende Gesetze erlassen werden. Rom mußte vor allem das Sklavenproletariat beschränken durch Hebung der freien Arbeit, durch Ausfendung von Colonien. Nichts fast derart geschah. Gründliche Maßregeln zur Verhütung von Sklavenaufständen durfte man von jenen Herren nicht erwarten, welche in derselben Zeit, als sie Tausende armer Sklaven mit roher Härte ans Kreuz nagelten, den edeln Tiberius Gracchus niederschlugen, die sehr bald die gracchischen Adergesetze wieder abschafften, die ihre eigenen Bürger, den Mittelstand, diese Grundlage eines wohlgeordneten Staates nach Aristoteles, lieber zu Grunde gehen ließen, als daß sie ihre heillose Selbstsucht, ihre Habsucht, ihre Standesinteressen aufgaben. Da die Uebel, welche die erste Sklavenempörung erzeugt hatten, nicht ausgerottet wurden, im Gegentheil noch ärger um sich griffen: durfte man sich wundern, wenn die fürchterlichen Vorgänge jenes sicilischen Sklavenkrieges sich wiederholten, nicht bloß in dem schönen Sicilien, das in den Jahren 138—132 ärger, furchtbarer gelitten hatte, als selbst durch die punischen Kriege, sondern auch in Italien selbst, als dasselbe unter dem großen Spartakus von Tausenden erbitterter Knechte, die das weltbeherrschende Rom selbst bedrohten, mit Feuer und Schwert heimgesucht wurde. Unglückliche Sklaven, brodlose Freie, Herren der Welt nach den Worten des Tiberius Gracchus, ohne eine Scholle mehr ihr eigen nennen zu können, herzlose, unmenschliche Sklavenwirthe, feige, unfähige Statthalter und Feldherrn, verweichlichte Soldaten: wahrlich ein trauriges Bild des römischen Staates, der verfallenden Republik!